Die Haselnuss blüht...

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aber ich glaube, gar ganz so prächtig, wie wir immer glauben, hatten es auch die Lyriker vergangener Tage nicht. Die meisten waren trotz ihrer lyrischen Begabung fast immer unglücklich verliebt. Und z. B. Musset muß einen ganz greulichen Korb von seiner Angebeteten bekommen haben, als er sich mit folgenden Versen abreagierte:

„Des Weibes Schönheit, des Mannes Kraft
Erzeugen Liebesleidenschaft,
Des kleinen Gottes Pfeile haben
Gar nichts zu tun mit Geistesgaben."

Immerhin aber galten damals die Poeten doch als „geistige Arbeiter", während heute nur mehr hervorragende „Torwarte", epochale „Dauerschwimmer" und im besten Fall irgend ein Dr. chem., der ein neues Giftgas erfunden hat, unter die geistigen Größen gerechnet werden. Liebe und Lyrik haben im Jahrhundert der Technik vollkommen abgewirtschaftet. Ich erinnere mich heute noch mit großem Vergnügen an eine bernische Gerichtsverhandlung, in welcher der Verteidiger als einzigen Milderungsgrund für die Delikte des Angeklagten vorbrachte, daß dieser ein Mensch sei, der Gedichte mache, also nicht im Vollbesitze seiner Geisteskräfte betrachtet werden könne. Und der Richter ging verständnisinnig auf dieses Argument ein und sprach den Delinquenten von Schuld und Strafe frei. Mir gings natürlich nicht so gut, denn als ich, — es war zwar einige Jahre früher, — einmal auf der „lätzen" Seite über die Kornhausbrücke stolzierte, wurde ich ganz ohne Rücksicht auf meine, allerdings noch ungesammelten Werke, zu 5 Franken verknurrt und mußte sie auch zahlen, denn die Verkehrspolizei argumentierte: „Wer schreiben kann, kann auch lesen, ergo ..." Daß dadurch mein Ruf als Dichter stark gelitten haben dürfte, das irritierte die Polizei nicht im geringsten, mich übrigens auch nicht.

Etwas lyrischer als die Juristen war aber doch die „Anti-Kuß-Liga" in Wien angehaucht. War, denn sie existiert nicht mehr. Sie wurde aufgelöst, trotzdem sie über 5000 zahlende Mitglieder hatte, die eifrig gegen das Küssen Propaganda machten. Bei der letzten Grippe-Epidemie forderte die Seuche besonders unter den Mitgliedern der Anti-Kuß-Liga sehr viele Opfer. Und da wurde man in der „Stadt der Lieder" stutzig und ging der Sache nach. Und da stellte sich heraus, daß der Großteil der Anti-Küsser und Anti-Küsserinnen zwar lebhaft gegen das Küssen der anderen agitierte, selbst aber ganz gerne küßte. Und da fühlte sich die Präsidentin, deren Kußgewissen auch nicht ganz rein gewesen sein soll, bemüßigt, ihre Jüngerinnen vom Anti-Kuß-Gelübde zu befreien. Und daraufhin atmeten dann alle Verliebten in Wien befreit auf.

Um aber wieder in die Bundesstadt zurückzukehren, so brachte mir die Post ein Briefchen — ich gebrauche hier wirklich nur die eigenen Worte des Schreibers, — aus dem ehemaligen Untertanenlande Berns, dem „untern Aargau". Und ich müßte wirklich ein eingebildeter Narr sein, wenn ich nicht offen zugäbe, daß mich der Schreiber, der letzten Endes auch eine Schreiberin sein könnte, stark überschätzt. Immerhin ist mir meine, darin so liebenwürdig betonte, alles verzeihende Lebensweisheit ein Trost, da ich doch gewohnt bin als alter, verknöcherter Stänkerer und Nörgler bezeichnet zu werden. Ja, einer meiner verbitterten Gegner bezeichnete mich sogar einmal als „alten Sekundarschullehrer", was für mich eigentlich auch eine Ehre ist, da ich es in meinem langen Leben zu keinem einzigen Diplom brachte, geschweige denn zu einem Sekundarlehrerdiplom. Immerhin beweist dies wieder, daß alles im Leben zwei Seiten hat, oder doch von zwei Seiten aus betrachtet werden kann. Was die sonstigen guten Eigenschaften anbelangt, die mir der Briefschreiber andichtet, so will ich gerne den Mantel der christlichen Nächstenliebe darüber breiten, schon aus dem einfachen Grunde, um nicht gar so leicht entlarvt werden zu können. Und am meisten freut mich an dem Briefe, daß endlich eines meiner Probleme, wenn auch negativ, gelöst wurde. Auf meine neugierige Frage: „Was wohl die Motten vor dem Sündenfalle gefressen hätten?" antwortet mein Gewährsmann: „Auf alle Fälle nicht die putzsüchtigen und gern-gefallenden jungen Mädchen." Nun, ich halte das sogar für sehr klug von den Motten, denn mit was sollten wir armen männlichen Teufel unsere Eitelkeit mästen, wenn es keine gefallsüchtigen jungen Weibchen mehr gäbe. Denn schließlich wollen sie doch nur uns gefallen, das heißt leider Gottes nur den jüngeren unter uns. Und deshalb ist es für einen Mann zwar sehr schön, „alt zu werden", jedoch desto schwerer „alt zu sein".

Und im „Naturschutzgebiet Elfenau" hat wieder einmal ein wildernder Hund ein Reh gerissen. Und ich bin nur froh, daß die Untat nicht wie gewöhnlich einem Kater unter die Samtpfötchen geschoben wird. Zu meiner Entlastung will ich da nur gleich anführen, daß ich derzeit weder Hunde- noch Katzenbesitzer, also vollkommen neutral bin. Aber im „hundeverliebten" Bärn wird die Katze als Raubtier doch meist zu sehr für alle Untaten verantwortlich gemacht. Ich habe aber auch die Hunde sehr gern, sagt doch schon der gelehrte Famulus Wagner zum noch gelehrteren Dr. Faust:

„Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Ist selbst ein weiser Mann gewogen."

Und da ich nun nichts weniger als ein weiser Mann bin, so bin ich selbst ungezogenen Hunden gewogen, so lange sie die Jagd nicht als Sport betreiben, sondern höchstens auf die Jagd gehen, wenn sie hungrig sind und das dürfte bei den meist überfütterten Berner Hunden wohl nur äußerst selten der Fall sein. Die „Jagd als Sport" aber ist ein Prvilegium des — homo sapiens.

Christian Luegguet.

*

Die Haselnuss blüht ....

Die Haselnuß blüht und die Schneeglöcklein blüh'n,
Man sieht es, wir sind schon im Märzen,
Und so weit sie nicht gänzlich verknöchert sind
Erblüh'n auch die menschlichen Herzen.
Gott Amor, als Bombenflieger getarnt,
Sieht flott durch die Lüfte man eilen,
Er bombardiert nun die Herzen all
Mit den spitzigen Liebespfeilen.

Und wo so ein Pfeil ein Herze trifft,
Da ist der Besitzer verloren,
Und hat dann auch seine Herzdame bald
Oders Herzkäferchen sich erkoren.
Da nützt kein Zappeln und Wehren mehr,
Kein Strampeln und kein Gehetze,
Die Haselnuß blüht und die Schneeglöcklein blüh'n
Und die Herzen sitzen im Netze.

Und da schützt kein Alter, kein Medikament,
Nicht Technik, nicht Wissenschaften,
Die Pfeile, die stecken im Herzen drinn
Und haften und haften und haften.
Und ob einer König, ob Bettler ist,
Oder selbst eine Erzkokette,
Ob Anarchistin, ob Suffragette,
Fest hält sie die Rosenkette.

Ob einer nun Brite ob einer Franzos'
Ob gründlicher alldeutscher Denker,
Ob Berner, ob Zürcher, ob Basler er,
Ob Bankmann, ob Staatenlenker,
Gott Amors Pfeile, die sitzen fest,
Da hilft kein jammern und munkeln,
Die Haselnuß blüht und die Herzen blüh'n,
Da nützt nicht einmal das — „Verdunkeln".

Hotta.